

des Cusanus erwarten dürfen« (17). Der Endzweck, die Verteidigung der inneren Lehre, reicht bis in die oft sehr grobe Sprache. Am häufigsten wird die *Concordantia canonica* zitiert und benutzt. Nicht genannt, aber fleißig benutzt sind die *Paraleipomena rerum memorabilium* des Caspar Hedio, die dieser seiner Ausgabe der Chronik Burchards von Ursberg beifügte. Schon Aeneas Sylvius Piccolomini hatte den Cusaner als ‚Hercules... omnium Eugemianorum‘ bezeichnet. — Jedenfalls zeigt sich an diesem mit Sorgfalt herausgegebenen Werk, was von der weiten Ideenwelt des Cusaner in einer anderen Zeit und in einer anderen Umgebung als verwandt, wirksam und brauchbar einmal empfunden werden konnte. H. Fischer S. J.

*Beltrán de Heredia, V., Accidentada y efímera aparición del nominalismo en Salamanca: Cíom 62 (1942) 68—101.*

Der Verf. gibt mit guter Kenntnis des archivalischen Materials eine Geschichte des Eindringens des Nominalismus in die Universität Salamanca. Hier waren ähnlich wie an einzelnen deutschen Universitäten bis zu Beginn des 16. Jahrh. nur die Reales zugelassen. Da kam Cisneros mit seiner großartigen Gründung in Alcalá, die um der Vollständigkeit und Freiheit der kirchlichen Wissenschaft willen auch die *viae Scoti* und Nominalium zuließ. Da unter der Jugend helle Begeisterung für die *via modernorum* aufloste, so entschloß man sich auch in Salamanca, ihr in Philosophie und Theologie die Tore zu öffnen. Allerdings geschah dies mehr unter dem Druck der Verhältnisse und gegen mancherlei Widerstände. Man schickte 1508 Gesandte nach Alcalá und dann nach Paris, um geeignete Lehrkräfte zu finden, ohne allzu großen Erfolg, wengleich es in Paris viele Spanier von der *via moderna* gab. Nicht ohne Erheiterung liest man den Vorschlag des Dominikaners Pedro de León, man brauche gar nicht in die Ferne zu schweifen, viel billiger und einfacher sei es, Söhne der Universität mit den neuen Lehrstühlen zu betrauen — er schlägt ausgerechnet drei Dominikaner als Professoren der *via moderna* vor. Die Dominikaner suchen dann mit Hilfe des Königs die Sache zu hintertreiben. Aber die Mehrheit des Claustro bleibt fest: Wenn die Lehre der Nominales keine Irrtümer im Glauben enthielte, so solle man den Beschluß ausführen. Es gelang auch, einige Lehrer zu gewinnen, unter ihnen den nicht unbedeutenden Silíceo. Die Einzelheiten berichtet B. H. Aber das Klima war in Salamanca für den Nominalismus wenig günstig. Schon um 1530 gelang es, die *Cathedra Gregorii Ariminensis* praktisch in eine *Cathedra* des ungefährlicheren Durandus zu verwandeln. Später mußte dieser tatsächlich Thomas Platz machen, so daß ausgesprochene Thomisten wie Medina, Báñez, Vicente die Einkünfte der *Cathedra Gregorii* bezogen, wenn auch noch 1552 der Visitator Diego Enriquez de Almansa und die neuen Statuten von 1561 aus wohlwogenen Gründen — die Erhaltung liege im Interesse der Universalität der theologischen Wissenschaft und die Unterdrückung bringe der Kirche keinerlei Nutzen — sich dafür einsetzten, daß auf der *Cathedra Nominalium* ein Nominalist und nicht Durandus erklärt werde. Aber es blieb alles beim Alten. Das Claustro, das nach B. H. besser als der Visitator über die Gefahr des Nominalismus unterrichtet war, nahm den Befehl für den Augenblick äußerlich an, um den angeordneten Strafen zu entgehen, und ließ ihn dann möglichst schnell der Vergessenheit anheimfallen. Nach B. H. hatte die Einführung des Nominalismus doch ein Gutes, es wurde nach Pariser Brauch eine nützliche Schulübung, *las pláticas*, eingeführt. Sie bestand in Disputationen, Fragen und Antworten, die die Schüler unter sich oder auch unter Aufsicht eines Lehrers abhielten. Ich glaube, daß sie nichts

anderes sind als die alten *Collationes*, von denen Beispiele in den *Collationes Scoti* enthalten sind.

So nützlich die Angaben des Verf. im einzelnen sind, so anfechtbar ist seine Beurteilung des Nominalismus, bei der er sich stark von allgemeinen Urteilen und von den höchst oberflächlichen Verdikten eines Vives leiten läßt. Die Humanisten, die abgesehen von großangelegten Weltbildern und Phantastereien in der Philosophie sehr wenig geleistet haben, betrachteten oft die sachlichen Werte der zeitgenössischen Philosophie mit einer souveränen Verachtung und ebensogroßer Unkenntnis, und sind daher in diesem Punkte durchaus unzuverlässige Richter. Die Auswüchse leugnet niemand und eine Repristination der *via moderna* wäre ein Unding. Es ist aber Aufgabe des Historikers, die wirklichen Werte des Nominalismus in Philosophie und Theologie gewissenhaft aufzusuchen. Die zahlreichen Abhandlungen Grabmanns über *Sophismata*, *Obligationes* und *Impossibilia* zeigen, daß hier neben manchen Wucherungen ernste Probleme behandelt werden. Dasselbe gilt von der mathematischen Logik der *Calculatores*.

Die von B. H. als Exponenten der *Calculatores* bezeichneten Richard von Ghlymi Eshedi, Richard Kyluxuton heißen in Wirklichkeit Richard Swineshead und Richard Kimeton oder vielleicht auch Killington — die Hss differieren —, während der letzte Wilhelm von Collingham mir unbekannt ist. — Der Verfasser der *Perspectiva* ist nicht ein Erzbischof von Cahors, wie B. H. *Cantuariensis* verbessern will, sondern der Franziskaner John Pecham, Erzbischof von Canterbury. — B. H. führt als offenbare und skandalöse Abirrungen des Nominalismus und gefährliche Parallelen zur lutherischen Häresie an die Thesen des Bradwardine über Gott als Ursache der Sünde, die Leugnung der Willensfreiheit durch Buridan, die Lehre Gregors von Rimini über die Unmöglichkeit für den Menschen, ohne besondere göttliche Hilfe einen auch nur natürlich guten Akt zu setzen. Nun ist Bradwardine kein Nominalist, sondern Ultraschotist und naher Verwandter des Báñez, Buridan leugnet nicht die Willensfreiheit, sondern beschränkt sie nur, indem er sie in der Freiheit, den Gedanken von einem bestimmten Objekt abzulenken, beruhen läßt, ähnlich wie es manche Thomasschüler der Zeit taten. Die These, die Gregor von Rimini unter Berufung auf Thomas vertritt, hat mit Nominalismus nichts zu tun; sie wird buchstäblich gehalten von Capreolus, dem princeps Thomistarum. Schließlich soll auch der Molinismus im Nominalismus des Ockham und Biel seine Wurzeln haben. Merkwürdig ist nur, daß seine reinsten Vertreter, Molina, Vazquez, Lessius, im Jesuitenorden zu den entschiedensten Anhängern des heiligen Thomas gehörten. Übrigens ist die einzig entscheidende Frage nicht, woher die Systeme stammen, sondern welches ihre Wahrheitsbeweise sind. Wenn B. H. recht hätte, so ständen wir vor der interessanten Erscheinung, daß beide Systeme sich auf Thomas berufen und dabei der Molinismus aus dem Nominalismus stammt, während der Báñezianismus eine offenkundige Fortentwicklung des Scotus und Bradwardine ist. Der einzige Weg, über die allgemeinen und nicht- oder nur halbbewiesenen Urteile über den Nominalismus hinauszukommen, ist sorgfältiges und unvoreingenommenes Studium der Autoren selbst, wie es z. B. noch in letzter Zeit Anneliese Maier über die Physik und insbesondere die Impetustheorie der Scholastik oder A. Lang und Borchert über theologische Probleme der Zeit angestellt haben.

Recht anfechtbar scheint mir das Urteil des Verf., dessen wissenschaftliche Ideale »el tomismo puro e integral« und die »enseñanza académica disciplinada y sujeta a riguroso control« eines Salamanca

von ehemem sind, über die historische Bedeutung eines Báñez. Wenn man die weltoffenen, jedem berechtigten Fortschritt zugeneigten Werke eines Vitoria, Dominicus Soto, Cano, Medina mit jenen des Báñez vergleicht, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der zwar talentvolle, aber zu starrköpfige und einseitige Báñez in mehr als einer Rücksicht für den Thomismus der Schule von Salamanca eine Hemmung und einen Rückschritt bedeutete. Die ersten Theologen der Jesuiten hatten das Glück, noch in der älteren Schule aufgewachsen zu sein, deren Traditionen sie fruchtbar fortführen konnten.

Fr. Pelster S. J.

## Aufsätze und Bücher.

### 1. Geschichte der älteren und neueren Philosophie.

Willmanns, O. (†), Ethische und physische Weltanschauung als Leitbegriffe der Geschichte der Philosophie: PhJb 55 (1942) 322—333. — Diese nachgelassene Arbeit des bekannten Verfassers der »Geschichte des Idealismus« zeigt, wie in der Geschichte der Philosophie, in Altertum, Mittelalter und Neuzeit, zwei Weltanschauungen einander gegenüberstehen: die physische, welche nur die theoretische Seelenfunktion in ihren Dienst nimmt und dementsprechend in ihrem Horizont die sittliche Welt gegen die natürliche zurücktreten läßt; die ethische, die den praktisch-sittlichen Beziehungspunkt festhält. Diejenige Philosophie, welche die physische Weltanschauung ausgestaltet, kann intellektuelle Philosophie, Intellektualismus, genannt werden, während jene, welche die ethische Weltanschauung ausgestaltet, Fortführung der älteren Weisheit und selbst Weisheitsstreben ist und Weisheitsphilosophie genannt werden kann. Beide Richtungen können ihrer Aufgabe in verschiedenem Grade gerecht werden. — Wir begrüßen die Veröffentlichung dieser Arbeit, die eine beachtenswerte Untersuchung über das gegenwärtig so wichtige Thema Philosophie und Leben darstellt und heute wohl größerem Verständnis begegnen dürfte, als in der Zeit, wo sie verfaßt wurde.

Nink.

Dyroff, A., Der Gottesgedanke bei den europäischen Philosophen in geschichtlicher Schau. gr. 8<sup>o</sup> (178 S.) Fulda [1942], Parzeller, M 6.— In diesem Buch handelt es sich nicht einfach um eine rein geschichtliche Darstellung alles dessen, was die europäischen Philosophen über Gott gedacht haben; sondern unter Voraussetzung und Zugrundelegung der scholastischen Gotteslehre wird gezeigt, was die größten Denker des Abendlandes an philosophisch bedeutsamen Gedanken zu dem Thema Dasein und Wesen Gottes beigetragen haben. Dabei ist mit der geschichtlichen Darstellung eine kritisch wertende Stellungnahme verbunden. Die einzelnen Themen der Gotteslehre (z. B. Gottesbeweise, Eigenschaften Gottes) werden jeweils dort eingeführt und behandelt, wo sie im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in den Blickpunkt der philosophischen Betrachtung traten. So hat das erkenntnisfreudige Griechentum kaum nach der Möglichkeit und den Grenzen unserer Gotteserkenntnis gefragt; darum beschränkt sich die Darstellung der Geschichte des Gottesgedankens im Alter-